

# Zeitschrift des Österr. Entomologen-Vereines

6. Jahrgang

Wien, 1. Juli 1921

Nr. 7

Bezug der Zeitschrift: Mitglieder erhalten die Zeitschrift kostenlos. — Mitgliedsbeitrag für Österreich 100 Kronen, für das gesamte Ausland 150 d.-ö. Kronen.

Anzeigen: Preis für Inserate nach Übereinkommen. — Mitglieder haben in jeder Nummer fünf dreigespaltene Zeilen für entomologische Anzeigen frei, jede weitere Zeile kostet 5 Kronen. — Kein Übertragungsrecht. — Jede Anzeige ist auf einem getrennten Blatt einzusenden.

Vereinszusammenkunft jeden Mittwoch um 6 Uhr abends im Hotel Klomser, Wien, I., Herrngasse Nr. 19, großes Vereinszimmer.

Wissenschaftliche Beiträge sind an den Schriftleiter Herrn Dr. Fritz Zweigelt in Klosterneuburg, Niederösterreich, Anmeldungen und Anzeigen an den Präsidenten Herrn Direktor J. F. Berger, Wien VII, Lerchenfelderstraße Nr. 67, zu senden. — Bei Anfragen ist eine Rückmarke beizuschließen oder eine Doppelkarte zu benutzen. — Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Herren Autoren selbst verantwortlich.

Schriftleitungsschluß für den literarischen Teil am 8., für den Inseratenteil am 20. jedes zweiten Monates.



Abermals hat der unerbitterliche Tod uns eines unserer tüchtigsten Mitglieder entrissen. Herr

## Hans Hirschke,

Hauptmann i. R.,

ist nicht mehr. Nachdem er noch am 8. Juni d. J. im Vereine gewesen war, ereilte ihn auf dem Heimwege infolge eines Blutsturzes plötzlich der Tod. Sei ihm die Erde leicht! — Ein entsprechender Nachruf folgt in nächster Nummer.

## Die Variabilität der Flügelzeichnung im Genus *Luehdorfia* Crüger.

(Mit fünf Figuren.)

Von Felix Bryk (Stockholm).

Wenn auch in der einschlägigen Literatur bemerkenswerte Vorarbeiten hierfür existieren — die Zeichnungsverhältnisse im Genus *Luehdorfia* Crüg. waren bisher noch keiner näheren Analyse unterworfen. Mit seiner sehr subtilen Analyse (VII) nimmt wohl Spuler den ersten Rangplatz in jener Literatur ein. Er hat bei der Zerlegung des Ornamentes in einzelne Komponenten sehr oft einen sehr empfindlichen Formensinn bewiesen, aber die Variabilität an- und für sich ließ er unberührt. Angesichts der Aufteilung der Formenkreise von *Luehdorfia* (Rothschild, VI) sowie der Zuteilung der fossilen Papilioniformia „*Doritites*“ Reb. zu *Luehdorfia* (Bryk, II, p. 120 — 121) hat es besondere Aktualität, näher in die Zeichnungsmöglichkeiten dieser interessanten Zerynthiina einzudringen.

Eine anwendbare Terminologie für die einzelnen Binden der Schmetterlingszeichnung gibt es leider bisher nicht. Man zählt die Binden von rückwärts nach vorne, oder umgekehrt, d. h. von der Wurzel bis zur Spitze (Verity IX) oder von der Spitze bis zur Wurzel (Eimer III, Spuler VII), wobei man a priori willkürliche Zahlen von sechs (Spuler), acht (Haase IV), elf (Eimer), zwölf Binden (Verity) abzählte. Um nun dieser Wahrheit, die zwischen sechs und zwölf — und vielleicht noch mehr! — pendelt, keine Gewalt anzutun, wurde hier jeder Versuch aufgegeben, das zu behandelnde Bindenmuster in irgend ein Zahlensystem hineinzupressen. Die einzige vorgefaßte Meinung, die bei Analyse des Musters an den Tag gelegt wird, wird sein, daß ich bei Auffassung der Hinterflügelzeichnung

mich an der mir in diesem Falle ganz plausibel vorkommenden Voraussetzung einer ursprünglichen Zeichnungshomologie zwischen Vorder- und Hinterflügel festklammere. Ich entscheide mich schließlich für eine fortlaufende Numerierung der Binden von der Wurzel zur Spitze zu. Um aber diesen Zahlen nur keinen Schein von irgendwie bindendem Charakter beizumessen, werden sie wie in der Algebra mit Buchstabenwerten der alphabetischen Folge ersetzt.

### Die Oberseite.

Grundfarbe: von segelfalterkrem bis hellzitrongelb, wovon sich die gesättigte dunkelbraune Bindenzeichnung, deren Farbe wir stets mit schwarz bezeichnen werden, markant abhebt. Prachtflecke von zinnober bis karmin, in Ausnahmefällen sogar gelb (Warnecke IX), Randaugen *hardwickei*-ähnlich hellblau. Randmündchen in gewissen Fällen ockergelb.

#### a) Der Vorderflügel.

Vorderrandssaum schwarz: alle acht Binden setzen direkt am Vorderrande an, sie verlaufen bis auf die zwei, dem Saume am nächsten liegenden, anfangs parallel zueinander. Binde *a*: die Flügelwurzel konstant dreieckig bis zum Hinterrande ausfüllend. Binde *b*: durchquert den Flügel vom ersten Viertel des Vorderrandes bis zur Hälfte des Hinterrandes, erreicht aber in der Regel den Winkel zwischen  $Cu_2$  und dem hinteren Diskusarme nicht; bei Weibchen, besonders der chinesischen wie japanischen Form, breiter, saumwärts diffus, sogar den fraglichen Winkel kaum tangierend. Binde *c*: den Diskus nie überschreitend, sich an den Anfang von  $Cu_2$  anlehnend, vorne bisweilen breiter als hinten. Binde *d*: sich an den Anfang von  $Cu_2$  anlehnend, vorne bisweilen breiter als hinten. Binde *e*: innerhalb des Diskus parallel zu den vorigen Binden verlaufend, setzt sich an den Anfang von  $Cu_1$  anlehnend, gewinkelt als Querbinde bis zwei Drittel des Hinterrandes fort, nicht immer den Hinterrandssaum ganz erreichend. Auch *d* wie *b* bei Weibchen oft viel breiter, wurzelwärts diffus; diese Binde ist saumwärts sehr oft schwach bogig ausgebuchtet, den von  $Cu_1$  und Diskus gebildeten Winkel stets ausfüllend, den von  $Cu_2$  hingegen immer freilassend, wenn sich letztes auch nur auf eine ganz unansehnliche Aussparung eines winzigen Grundfarbfleckes beschränken sollte. In einem einzelnen Falle (ein Männchen von *chinensis*; c. m., Fig. 4) ist diese Binde sehr schmal und wird von den dicht gelb bestäubten Rippen  $Cu_2$ ,  $Ax_1$  durchbrochen. Dem Endzelleck von *Par-nassius* entspricht die Binde *e*, die bis  $M_3$  reicht. In seltenen Fällen kann in Form eines unbedeutenden Fortsatzes dieser Endzelleck der Rippe  $M_3$  entlang mit der Binde *f* einen unbemerkbaren Kontakt

suchen. Die Binde *f* ist meistens vorne dem Saume zu etwas ausgezogen, sie reicht bis  $M_3$ , wo sie jäh abbricht; hier setzt sie sich mit dem hinteren Teile von Binde *g* zu einem Bande zusammenschmelzend fort, nach innen zu dabei bei den Rippenpassagen treppenartig oder konkav oder konvex oder auch ganz gerade verlaufend. Binde  $g_2$  dem Seitenrande zu fast parallel verlaufend; sie findet vorne wie hinten eine Verbindung mit Binde *h*, bei den Rippenpassagen, besonders den drei hintersten, stets mit schwarzen Fortsätzen ihre Nachbarbinde *h* überbrückend. Sehr oft zeigt die Binde *g* wie bei *machaon* eine mehr oder



Fig. 1. *Luehdorfia puziloi* Ersch. ab. *coccinella* F. B.  
Männchen (Type)  
Prof. A. Tullgren phot.

weniger starke Überpuderung mit der Grundfarbe, wodurch diese Binde in zwei Binden ( $g_1$  und  $g_2$ ) gespalten wird; einen sehr krassen Fall davon bilde ich auf Fig. 1 ab. Die Binde *h* ist eine schmale Saumbinde, die vorne konstant, was schon Spuler betonte, stets bei  $R_3$  den engen Raum zwischen den beiden Binden *h*, *g* ausfüllt, auch hinten schließt sie, sich spindelförmig verjüngend, den gelben Grundstreifen ein. Die Befransung ist sehr variabel; sie zeigt die Farbe der Flügelfonds und wird von den Rippenbinden mehr oder weniger stark schwarz durchbrochen. Die Unterseite ist nur im Großen und Ganzen homöograph; die unbeschuppten Rippen sind braun. Wie besonders bei der verwandten *Zerynthia* der Fall ist, ist die Zeichnung etwas mehr reduziert, wie: daß in gewissen Fällen z. B. der Endzelleck vorne den Außenrand nicht erreicht, wodurch dieser Fleck bisweilen ganz vorne von der Grundfarbe umsäumt wird, was auf der Oberseite noch nicht beobachtet wurde; oder die Binden *g*, *h* schließen vorne bei  $R_3$  ab, wodurch das oben konstant auftretende Zusammenschmelzen beider Binden unterseits ganz ausbleibt. Ganz charakteristisch für die Unterseitezeichnung ist auch die Spaltung der Binde *h*, wie wir dies oft für Binde *g* oberseits beobachtet halten. In holotyper Färbungskoinzidenz des Hinterflügels ist die Flügelspitze stets gesättigter in der Färbung als der Rest, sie ist bei Japanern und Chinesen ockergelb.

#### b) Der Hinterflügel.

Die Oberseite. Die Wurzelbinde *a* zieht sich schräg von vorne bis zur Hälfte des Hinterrandes, sich an  $Cu_2$  anlehnend, aber wie diese Rippe überschreitend das ganze Wurzelfeld ausfüllend. Ihr proximaler Teil im Hinterrande scheint einem anderen Bindenkomplexe anzugehören und nur mit *a* zusammengeschmolzen zu sein. Die nächste Binde möchte ich *de* bezeichnen, mit welchem Fuge, das werde ich nachzuweisen versuchen.

Im „normalen“ Falle durchschneidet quer ein keilförmiges Bindenfragment die Hälfte des Vorderrandes

über die Radialrippen bis zum Zellschlusse der Rippe  $M_3$ , von innen sich an die Zelle völlig anpassend. Bisweilen ist dieser Keilstrich saumwärts zwischen  $R_{(2+3)}$  und  $R_{(4+5)}$  eingebuchtet, indem dieser Binde das *e*-Element (aus dem sich nach unserer Annahme diese Binde neben der Binde *d* zusammensetzt) abgeht. In diesem Falle erreicht daher diese korrumpierte Binde nicht den äußeren Winkel zwischen dem Diskus und der Rippe ( $R_{4+5}$ ). Bei einer noch extremeren Einschnürung dieser Binde ist dieses Element in zwei Flecke zerlegt: in einen Subkostalfleck und einen kräftigen Zellendfleck, der parallel zur vorderen Diskozelluloris mit einem Stäbchen verbunden wird. Schließlich kann auch diese Brücke ausfallen! In diesem Falle bildet der Keilfleck ein zweifleckiges Bild, wie es die Figur 2 veranschaulicht. Alle diese hier erwähnten Übergänge habe ich unter Stücken von gleicher

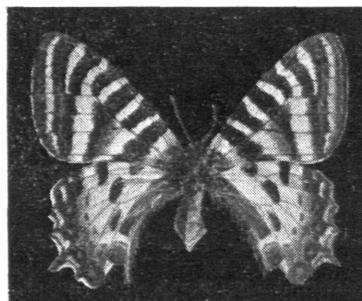


Fig. 2. *Luehdorfia puziloi* Ersch. ab. *Sandigi* F. B.  
(Weibchen) Type  
Phot. Prof. A. Tullgren

Provenienz (Ussuri, Wladiwostok 5. bis 10. April. leg. Sandig) festgestellt. Diesem Befunde lege ich eine große Bedeutung bei, weil diese Auflösung des Bindestriches in zwei Flecke nicht nur zu einem besseren Verständnisse der näher zu behandelnden Striche führen muß, sondern auf eine noch engere zeichnungsphylogenetische Beziehung zwischen *Luehdorfia*, *Zerynthia* und *Parnassius* (z. B. ab. *Siegeli*, *Szechenyi* ab. *interpunctatus*) hinweist. Herrn Paul Sandig zu Ehren benenne ich dieses Tier **Sandigi** als kleine Anerkennung für die herrlichen *P. Maackii*, *Parn. uralicus*, *Uralka*<sup>1)</sup> und *Luehdorfia*, die er mir freundlichst abtrat.

Zwischen  $Cu_1$  und  $Cu_2$  liegt isoliert ein internervaler Fleck, der mit dem angrenzenden proximalen Teile der Binde *a* nie zusammenschmilzt. Auch dieser

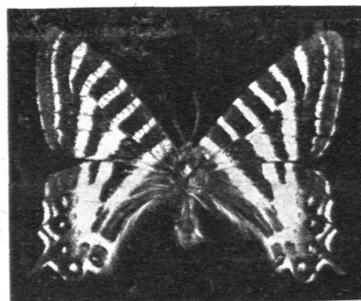


Fig. 3. *Luehdorfia puziloi* Ersch. ab. *ampliusmaculata* F. B.  
(Männchen) Type  
Prof. A. Tullgren phot.

Fleck wie der proximale Teil von *a* gehören zu einer teilweise atrophierten Fleckenreihe der Binde *e*. In einem einzigen Falle ist mir noch ein internervaler Fleck zwischen  $Cu_1$  und  $M_3$  unweit vom Zellschlusse

<sup>1)</sup> Vgl. Ent. Tidskrift 1921, Heft 2.

bekannt. (= **ampliusmaculata** m.) Type aus Ussuri (Wladiwostok leg. Sandig. 1920 c. m.) (Fig. 3). Der Ozelle der Parnassier adäquat ist der spitzige Kostalfleck der Binde *f*; er unterscheidet sich jedoch insofern beträchtlich in seiner Zusammensetzung von jenem parnassischem Schmucke, weil er dem Zusammenfließen von zwei internervalen Längsflecken seine Entstehung verdankt, ähnlich wie es bei der parnassischen Median-ozelle der Fall ist; dieser Kostalfleck überbrückt nämlich Rippe  $R_{(4+5)}$ , was sonst bei keinem Parnassier vorkommt, es sei denn der Kardinalzustand. Daß aber dieser Keilfleck sich in seine Urbestandteile auflösen vermag, dafür gibt es in der Literatur einen freilich schematischen Fall, vgl. Verity IX, I. A, F. 10 (von der Unterseite n. b.). Ich besitze ein Männchen der var. *chinensis*, wo dieser Fleck in zwei ganz kleine unansehnliche Fleckchen aufgelöst ist. Ich halte nach dieser Reduktion eine völlige Atrophie jenes charakteristischen Streifens nicht für ausgeschlossen, obwohl bisher kein derartiger Fall bekannt ist, . . . es sei denn bei der fossilen *Bosniackii*! Dann hätte man einen Grund mehr, diese ausgestorbene Form zu *Luehdorfia* zu ziehen,

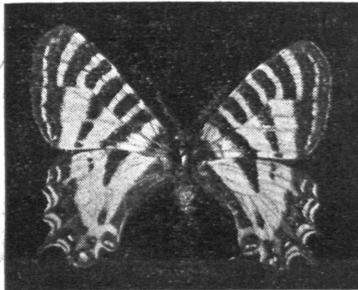


Fig. 4. *Luehdorfia puziloi* Ersch. v. *chinensis* Leech  
ab. *Rebeli* F. B. (Männchen) Type  
Phot. Prof. A. Tullgren

wogegen Prof. Rebel Einspruch erhebt (V, p. 72). Jedenfalls darf diese eigenartige zeichenarme Form nicht unbenannt bleiben; ich benenne sie Prof. Rebel zu Ehren, zum Zeichen meiner großen Hochachtung ab. **Rebeli**. (Fig. 4.) Die anderen Komponenten der Binde *f* sind beim Typus oberseits nicht vorhanden, nur in den beiden hintersten Saumzellen immer als schmale internervale Rotabgrenzungen erhalten; aber nicht ungewöhnlich in aberrativen Fällen ist eine konsequente internervale siebenfleckige Binde (Figur 1), sie heißt nun **coccinella** m. (c. m. Ussuri, Wladiwostok leg. Sandig), oder konstant bei der *chinensis*-Rasse. Die beiden roten aneinander angrenzenden hintersten Flecke, das Artmerkmal von *Luehdorfia*, die sich bei *chinensis* in beiden Geschlechtern als eine rote Prachtbinde bis  $R_{4+5}$  hinziehen, möchte ich als kein der Binde adäquates Element halten, sondern als eine koloristische Modifizierung des betreffenden Flügelgrundes. Diese rote Binde wird diskalwärts von den schwarzen internervalen Strichen (f. *coccinella*) abgegrenzt (= **anarchista** m.; Type: 1 Weibchen aus Wladiwostok, leg. Sandig, 1920), was aber auch zum Merkmal einer Rasse (= v. *chinensis*) gehören kann, oder die schwarzen Rahmen sind so gut wie reduziert, selbst in den beiden hintersten Elementen (!) wie bei einem Männchen der v. *chinensis* (c. m.). Diese ausgebliebenen schwarzen strichförmigen Zwischenzellkonturen auf der Hinterflügeloberseite bei einer Rötung der Prachtbindenzone sind etwas Aberratives, denn ein anderes Männchen (c. m.) zeigt eine typische

Konturierung, wenn auch nicht so markant, wie beim Weibchen (c. m.). Dieses „typische“ Männchen hat einseitig rechts  $Cu_1$  und  $Cu_2$  monströs einander genähert, infolgedessen blieben oberseits die zwei roten schwarzkurierten Prachtflecke dort (zwischen  $M_3$  und  $Cu_2$ ) aus; unterseits ist diese Dekoration nicht asymmetrisch; wenn auch verzogen, wird das betreffende Feld durch die Monstrosität nicht in Mitleidenschaft gezogen. Merkwürdigerweise ging auch der Zwischenstreifen zwischen  $Cu_1$  und  $Cu_2$  der Binde *e* oberseits verloren. Die Binde *g* kann man auch als Randaugenbinde bezeichnen. In Randbogen zieht sich diese kontinuierliche Binde parallel zu dem ausgezähnten Saume, mit einem ansehnlichen blaugekernten Äuglein zwischen  $Cu_1$  und  $Cu_2$  stets abschließend. In der hintersten Zelle des Hinterrandes tritt sie isoliert nochmals auf als eine mehr oder weniger auffallende bläulich gekernte Mandorla; doch kann dieses augenähnliche Gebilde völlig ausbleiben, indem dort das Rot einfach von einem schwarzen Striche ohne Blaukernung abgegrenzt wird (= **mandarina**; Type Wladiwostok, Ussuri, leg. Sandig, c. m.). Außer dem für die Art typischen Randauge und der eben besprochenen Hinterrandsmandorla setzen sich die blauen Flecke in einer Reihe bis  $M_1$  fort, auf diese Weise eine mehr oder weniger intensive fünf-äugige Blaufleckenschnur bildend. Die vordersten zwei Elemente der Randaugenbinde sind immer blind. Diese Randaugen variieren nun in Größe und Intensivität und erreichen bei der japanischen Form eine beträchtliche Breite und Größe. Bei der japanischen Form bildet die Randaugenbinde ein breites rauchbraunes Band, worin diese Augen eingebettet sind, dem man freilich in rudimentärer Bestäubung schon beim Typus begegnete. Ich besitze ein gleiches Stück unter meinen Ussuritieren, das natürlich einer Taufe nicht entgehen

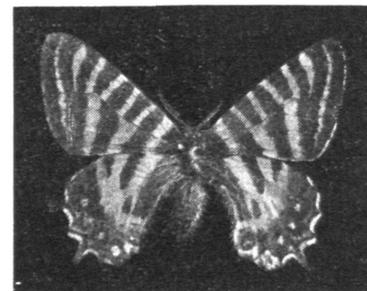


Fig. 5. *Luehdorfia puziloi* Ersch. f. *harakiri* F. B. Weibchen (Type)  
Phot. Prof. A. Tullgren

darf. Es soll **harakiri** heißen. (Fig. 5.) Einer ganz merkwürdigen, besonders für den Ornamentiker sehr wichtigen Form sei noch gedacht. Vom inneren Teile der Randaugenbinde, der eigentlich schon im Bereiche der Binde *f* liegt, zweigt sich zwischen  $M_2$  und  $M_1$  bei einem Exemplare ein diffuses Wölkchen ab, das eine Verbindung mit dem ihm sich entgegenbiegenden Keilfleckzipfel anstrebt. Diese Form wird sicher viel markantes, etwa konfluent unter einer größeren Ausbeute sich beobachten lassen, dann würde sie unbedingt einen Namen verdienen. Fünf schwarze Saummöndchen der Binde *h* schließen die Zeichnung ab. Natürlich wird auch der ganze Schwanz von einem ihrer Elemente schwarz ausgefüllt. In der hintersten Randzelle mußte sein entsprechendes jedoch Element wegfallen, weil dafür kein Raum bei der korrelativen Reduktion der fraglichen Zwischenzellflügelfläche auf Kosten der in der Länge hypertelisch gezogenen zweithintersten Zelle

mehr vorhanden war. Mit dem großen Randauge mußte auch das vorletzte Element dieser Saumbinde aus demselben Grunde zusammenschmelzen. Laut Verity (T. A. Fig. 10) wäre er dort einfach weggefallen. Ganz vorne verwischt sich das vorderste Bogenelement zwischen  $R_{(2+3)}$  und  $R_{(4+5)}$  mit der Binde  $g$ ; dann verschwindet das vorderste der fünf Randmündchen, was nicht ungewöhnlich ist, besonders bei *japonica*. Daß diese Randmündchen bei gewissen Formen warm ockergelb sich färben, interessiert den Farbenevolutionisten bedeutend mehr als den Zeichner. Wie beim Rot in der Prachtbinde messen wir ihm aber keinen einer etwaigen Binde entsprechenden Charakter bei.

(Schluß folgt.)

## Zwei Sommer mit Netz und Licht in den Stubaiern.

Von Franz Koschabek, Lehrer, Wien.

(Fortsetzung.)

3. *Pieris brassicae* L., nicht besonders häufig, mehr im weiblichen Geschlechte in der Umgebung von Gschnitz fliegend; normale Zeichnung.

4. *P. napi* L. ♀ var. *napaeae* Esp., nur ein Stück anfangs August im Tale erbeutet.

var. *bryoniae* O. ist die herrschende Form der Gegend, insbesondere in den abgeschlossenen Seitentälern. Die Männchen zeigen unterseits auf den Hinterflügeln kräftige Adernverdunklung. Die Weibchen haben oberseits starke rauchbraune Verdüsterung. Unter ihnen auch einigemal die extrem dunkle ab. *concolor* Röber. Ein kleines Weibchen letztgenannter Form erscheint verhältnismäßig heller als die anderen; es ist mehr graugelb beschuppt, aber so gleichmäßig, daß nicht einmal auf den Hinterflügeln fast mehr eine Aufhellung zwischen den Adern wahrnehmbar ist. Im Juli in 1500 bis 1600 Meter Seehöhe zahlreich, besonders an lokalen, von der übrigen Umgebung gut abgegrenzten Stellen. Höchstbeobachtete Flugstelle 2000 Meter.

5. *P. callidice* Esp., am Pinnisjoch nächst der Innsbrucker Hütte in 2300 Meter Höhe Mitte Juli fliegend. Auch nächst dem Ramoljoche bei Vent in 2500 Meter Höhe Mitte August nicht selten. Ein sehr schönes Weibchen am 13. August 1919 im Venttale in den Ötztaler Alpen (1800 Meter) mit kräftiger dunkler Zeichnung erbeutet.

6. *Euchloe cardamines* L., in 1500 bis 1600 Meter Höhe vereinzelt noch Ende Juli in reinen Stücken fliegend. Nur drei Männchen erbeutet, das letzte am 27. Juli 1919, also fast zwei Monate später als in unserer Wiener Gegend.

7. *Leptidia sinapis* L., nur ein Männchen der Stammform in der zweiten Julihälfte an der Talsohle bei Gschnitz.

8. *Colias palaeno* L. var. *europomene*-O. im Gschnitztale auch im sumpfigen „Moos“ nirgends beobachtet, dagegen nicht selten Mitte August in den Ötztaler Alpen um Obergurgl und Vent von 1800 bis 2100 Meter, darunter auch bei Vent ein Männchen ohne Mittelpunkt der Vorderflügel, ab. *cafflischii* Caradja.

9. *C. phicomone* Esp. in den Stubaiern in Höhen von 1500 bis 1700 Meter auf Matten und Viehweiden im Juli. Mitunter auffallende Größenunterschiede innerhalb der Geschlechter. Unter den Männchen öfters ab. *elegans* Schultz in prachtvollen Stücken.

(Fortsetzung folgt.)

## Besprechung wenig bekannter afrikanischer Nymphalidae.

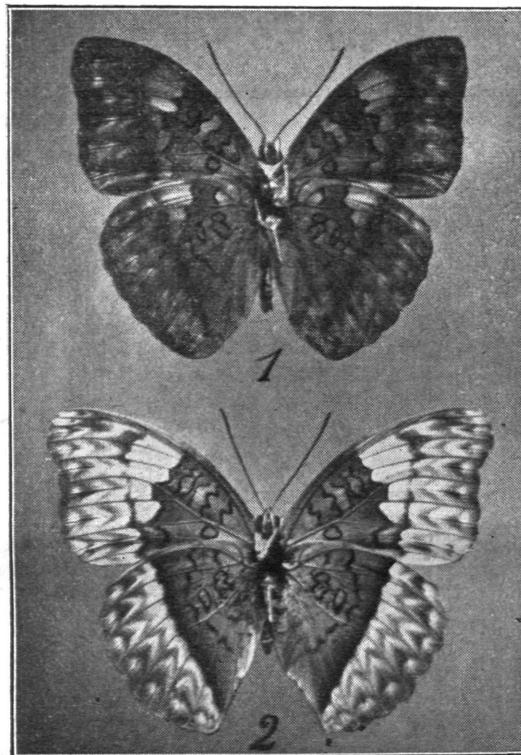
Von Heinrich Neustetter, Wien.

(Fortsetzung.)

*Cym. ogova* Plötz. S. E. Z. 41, p. 193 (1880), ♀. Seitz, p. 154, f. 36b, Weibchen.

Neustetter, Iris 26, p. 180, Männchen.<sup>1)</sup>

Um jeder weiteren Verwechslung vorzubeugen, gebe ich hier eine Abbildung meines an oben zitiert Stelle beschriebenen *ogova* Männchens (Fig. 1: Unterseite) und eines typischen Weibchens (Fig. 2: Unterseite).



Es liegen mir vier Weibchen vor, von welchen zwei als typisch zu betrachten sind, während zwei weitere der Form *major m.*, Iris l. c. p. 181, p. 1, angehören. Schon ein Blick auf die gute Abbildung beider Falter mit ihrer auf das genaueste übereinstimmenden Unterseite läßt keinen Zweifel über die Zusammengehörigkeit derselben aufkommen. Aber selbst wenn man nur das Weibchen allein besitzt und genau betrachtet, so wird man Merkmale finden, die darauf hinweisen, daß zu *ogova*-Weibchen ein rotes Männchen gehört. Es findet sich nämlich rote Färbung am Kopf und Körper, ferner längs der Flügeladern und an der Wurzel der Vorderflügel zwischen Costale und Subcostale. *Ogova* ist also eine gute Art, die nicht zu *altisidora* gezogen werden kann. Herr Schultze, welcher die Abbildung gesehen hat, ist nun ebenfalls überzeugt, daß ich das richtige *ogova*-Männchen vor mir habe. *Cym. Rebeli m.*, Iris l. c., p. 179, f. 6, Weibchen dürfte auch, wie bereits von mir p. 183 erwähnt, ein rotes Männchen haben. Es findet sich ebenfalls rote Färbung am Körper sowie an der Wurzel der Vorderflügel, was in meiner Beschreibung allerdings nicht erwähnt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Irrtümlich heißt es dort *ogowa* (statt *ogova*) und Weibchen (statt Männchen).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift des Österreichischen Entomologischen Vereins](#)

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Bryk Felix

Artikel/Article: [Die Variabilität der Flügelzeichnung im Genus Luehdorfia Crüger. Mit Textabbildungen. Schluss folgt. 31-34](#)